

Lieber Peter,
liebe Kinder und Enkelkinder der Entschlafenen
liebe Angehörige,
liebe Trauergemeinde.

Wir nehmen Abschied von Ingrid Rühl, die am 1.2.1940 hier in Berlin als Ingrid Schönwald geboren wurde. Wir nehmen Abschied von ihr, wie man von uns einst Abschied nehmen wird; denn alles Irdische ist zeitlich, nur die Barmherzigkeit des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Ich habe in diesen Tagen oft an meine eigene Mutter gedacht. Sie hat unter großen Entbehnungen sechs Kinder großgezogen, einen von ihnen gegen Ende des Krieges verloren, zu dessen Anfang unsere liebe Verstorbene geboren wurde, und sich hernach an ihren Enkelkindern freuen können, mit denen sie freilich gerne, genau wie eure Oma, noch länger auf Erden verbunden geblieben wäre. Als sie von uns genommen wurde, haben wir sehr getrauert. Wenn ich aber heute an sie denke, habe ich nur noch ein Gefühl, nämlich das Gefühl des Dankes, des Dankes dafür, dass wir sie hatten, und für alles, was sie uns in ihrem entbehnungsreichen Leben gewesen ist und gegeben hat.

Ich sage das im Blick auf uns, die wir uns hier als eine Trauergemeinde versammelt haben, die einen schmerzlichen Abschied nimmt, als eine Trauergemeinde, in der jedem das Klagen von selbst im Herz und auf den Lippen liegt. Dem brauche ich kein Wort hinzuzufügen. Aber da wir uns hier im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes versammelt haben, dürfen auch wir über allem Trauern und Klagen das Danken nicht vergessen, wie denn Paulus die Gemeinde mahnt:

Sagt Dank allezeit für alles Gott dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus. (Eph 5,20)

Ich weiß, dass es solcher *Ermahnung* für uns nicht bedarf. Denn Trauer und Dank halten sich immer die Waage, und weil unsere Trauer groß ist, kann unser Dank nicht klein sein, und wer in dieser Stunde am meisten trauert, hat auch am meisten zu danken.

So ist vor allem Dein Herz, lieber Peter, voll Trauer und voll Dank. Ihr beide habt fast ein halbes Jahrhundert miteinander leben dürfen und viel - oder soll ich sagen: alles – aneinander gehabt, jedenfalls alles, denke ich, was Menschen aneinander haben können. 1964 habt ihr geheiratet, schon damals im Schatten des Todes, denn so hieß es ja in dieser schönen und feierlichen Stunde ‚... bis dass der Tod euch scheidet‘. Über der Todesanzeige steht Euer Trauspruch, die Bitte, dass der Gott des Friedens Euch bewahren möge, und die Verheißung, dass er getreu ist, es auch zu tun. Er hat diese Verheißung wahr gemacht. So gebührt ihm der erste Dank für die vielen Jahre, die Du mit der treuen Ingrid hast verbringen dürfen. Würde ich sagen: ‚an der Seite‘ der treuen Ingrid, wäre das zu wenig, wenn man so verbunden war, wie ihr beide gewesen seid, nicht zuletzt in der Zeit ihres Leidens und Deiner treuesten Pflege. Bedenken wir unsere Gegenwart mit ihren unverbindlichen Lebensgemeinschaften, den

vielen zerbrochenen Ehen und der daraus erwachsenen Scheu, sich lebenslang zu binden, gebührt dem Dank im Blick auf Eure Ehe die erste Stelle. Würden wir im Rückblick sagen sagen: ‚Ihr habt gut gewählt‘, so wäre das zwar richtig, aber wer dankt, weiß es besser und sagt richtiger: ‚Ihr seid gnädig zusammengeführt worden. Gott sei in dieser Abschiedsstunde Lob und Dank.‘

Aus Eurer Ehe wurde eine Familie. Ihr Kinder und ihr Enkelkinder verdankt nicht nur Euer Leben der Begegnung, die Vater und Mutter, Oma und Opa zusammengeführt hat, ihr verdankt ihr auch, dass ihr eine wirkliche Familie geworden und geblieben seid. Und ich täusche mich wohl nicht, wenn ich sage, dass Eure Mutter und Oma das Herz und die Seele dieser Familie gewesen ist. Ich weiß wohl, dass alle, die heranwachsen, früher oder später die Enge der Familie verspüren, wollen und sollen sie doch lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Aber spätestens dann, wenn sie eine eigene Familie gründen, wird ihnen bewusst, welcher Segen darin liegt, in einer Familie aufwachsen und leben zu dürfen. Zu solcher Erfahrung bedarf es nicht einmal des Blicks auf die vielen zerstörten Familien in unserer Gesellschaft und auf das Leiden, das so vielen Kindern daraus erwächst. Wir können von Eurer Mutter und Oma nicht Abschied nehmen, ohne Gott zu danken für die Familie, für die sie alle ihre Gaben und Kräfte eingesetzt hat und deren Mitte sie gewesen ist und bleiben wird. Denn was immer sie Euch, ihren Kindern und Enkelkindern gewesen ist, stirbt ja nicht mit ihr, sondern lebt weiter und will und wird auch weiter Früchte des Segens tragen. So wird sie nicht nur durch Eure Träume gehen, sondern lebendig in Eurer Mitte sein, ein täglicher Anlass zu Dank.

Aber nun sagt der Apostel ja, wir sollten allezeit für *alles* danken. Heißt das also in dieser Stunde, auch für das Sterben zu danken? Ein Liedvers unseres Gesangbuchs bittet um die Bewahrung vor bösem schnellen Tod, und Friedrich Schlegel schrieb, an seinen Tod denkend: ‚Nur das habe ich mir immer gewünscht, recht bei voller Besinnung zu sterben, ohne Überraschung und ohne Täuschung, den Tod recht sicher und bestimmt kommen zu sehen.‘ Es ist ein guter Wunsch, das Sterben mit in das Leben hinein nehmen zu können, den Abschied nicht zu versäumen, der zum Leben gehört, die Schwelle aus der Zeit zur Ewigkeit bewusst überschreiten zu dürfen. Was auch immer ihr bewusster Wunsch gewesen sein mag: Sie hat mit klarem Blick Abschied nehmen können von Euch, denen alle ihre Liebe zugewandt war, Abschied von diesem ihrem gern gelebten Leben, von der ihr zugemessenen Zeit. Auch dafür dürfen wir in dieser Stunde dankbar sein.

Dabei vergessen wir nicht, dass es im ganz direkten Sinn ein leidvoller, ein schmerzlicher Abschied gewesen ist, zuerst für sie, die ihr Leiden mit großer Geduld getragen hat, aber auch für alle, die mit ihr gelitten haben, vor allem für Dich, lieber Peter. Gilt auch hier noch, dass wir für alles dankbar sein sollen? Diese Frage zu bejahen, fällt uns schwer, da uns doch alles Leid zuwider ist und wir es fliehen, wo wir nur können. Dem Leiden, vor allem dem unverschuldeten Leid, stehen wir ohnmächtig und ratlos und nicht selten zornig gegenüber. Ich denke aber auch hier an meine Mutter, die nicht versucht hat, die leidvollen Er-

fahrungen zu ergründen und zu erklären oder gegen sie zu protestieren, sondern die sich in ihrem ganzen Leben an das Wort das Paulus gehalten hat: ‚O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!‘ (Röm 8,33) Dies Beides, die Weisheit und die Unerforschlichkeit Gottes, wird in seiner Gegensätzlichkeit versöhnt, wenn wir auch das andere Wort des Paulus bedenken, dass wir nämlich ‚allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe tragen, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde‘. Mag mancher auch das Leiden als Gericht Gottes ansehen: Unter dem Kreuz Christi dürfen wir auch unser Leiden als Zeichen der gnädigen Zuwendung Gottes zu seinen Geschöpfen verstehen, der nicht leiden lässt, ohne in Christus mit uns zu leiden. Das ist kein Urteil der Vernunft, sondern des christlichen Glaubens, aber wer immer so urteilt, braucht auch das Leiden nicht auszuschließen, wenn wir Gott für alles danken sollen.

‚Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich‘ - so heißt es mehrmals in den Psalmen. Unser Leben ist zeitlich. Mit dem Tod endet unsere Zeit. Wer gestorben ist, hat keine Zeit mehr. Aber er ist hineingenommen in das Jenseits und den Grund aller Zeit, in die Ewigkeit. Kein Mensch hat je ergründen können, was die Zeit eigentlich sei, in der wir doch leben. Ist sie geschaffen oder gleich ewig mit Gott? Wir können uns eine Zeitlosigkeit so wenig vorstellen wie eine anfang- und endlose Zeit. Wie sollten wir dann das Jenseits der Zeit ergründen, von der Ewigkeit reden können. Aber unsere Zeit steht in Gottes Händen, sagt die Bibel, und wenn wir unsere Zeit in Gottes Hände legen, dann ist jede Zeit unmittelbar zur Ewigkeit; denn Gottes Güte währet ewiglich. In seine Hände befehlen wir in dieser Abschiedsstunde auch Ingrid Rühl, Eure Gattin und Schwester, Eure Mutter und Oma. Wir sind dankbar, dass wir das tun können, und wir bedenken, dass wir auch nach unserer Zeit nur dahin kommen können, wo der ewige Gott in seiner Barmherzigkeit auf uns wartet.